FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

# Abschlussbericht

## zur wissenschaftlichen Begleitung des Projekts

## „Begegnungsplatz Kellen“ in Goldach

November 2012

**Auftraggeber**
Verein „Begegnungsplatz Kellen“
Beat Ulrich, Networking
9403 Goldach

**Projektbearbeitung**
Prof. Dr. Christian Reutlinger, FHS St.Gallen, Institut für Soziale Arbeit (Projektleitung)
Ulrike Hüllemann, FHS St.Gallen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Projektmitarbeiterin)
Eva Lingg, FHS St.Gallen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Projektmitarbeiterin)
Monika Fehr, FHS St. Gallen, Forschungspraktikantin
Katharina Grädel, FHS St. Gallen, Forschungspraktikantin

Beteiligte Studierende der FHS St. Gallen:
Mireille Antraniguian, Nadine Friedrich, Andrea Gamper, Stefanie Hess, Ueli Keller, Martin Koster, Desirée Kühne, Judit Marti-Sandor, Diana Mitic, Patricia Rüesch, Corinne Ryffel, Glenda Laila Satiro, Tabea Schneider, Jonas Schönenberger, Ralph Tschirren, Deborah Winkel

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung ..... 2

1. Auftrag und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung ..... 3

a) Ausgangslage und Vision: Ein Begegnungsplatz „Von allen für alle“ ..... 3

b) Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung ..... 5

c) Vorgehen im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung ..... 6

2. Darstellung und Zusammenführung zentraler Ergebnisse ..... 7

a) Eigene empirische Ergebnisse ..... 8

Akzeptanz des Begegnungsplatzes Kellen ..... 8

Vergleich der Vision des Vereins mit dem Nutzungsverhalten nach Inbetriebnahme ..... 14

b) Empirische Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Studien ..... 18

Erkenntnisse zur Nutzung von generationenübergreifenden Plätzen ..... 18

Erklärungsansätze für die Erkenntnisse zum Nutzungsverhalten ..... 21

3. Schlussfolgerungen für den Verein „Begegnungsplatz Kellen“ ..... 22

Literatur- und Quellenverzeichnis ..... 26

# Einleitung

Der Verein „Begegnungsplatz Kellen“ beauftragte im Frühjahr 2011 das Kompetenzzentrum Soziale Räume der FHS St.Gallen mit der Erarbeitung einer wissenschaftlichen Studie zur Planung, Inbetriebnahme und Nutzung des Begegnungsplatzes. Ziel der Studie ist es, die Vorstellungen und Visionen der Initiantinnen und Initianten mit der Akzeptanz des Platzes sowie dem Nutzungsverhalten zu vergleichen.

In einem bereits im Juni 2011 fertiggestellten und an den Auftraggeber übergebenen Zwischenbericht wurden die Ergebnisse der ersten Erhebungsphase aufgearbeitet. Darin ging es um die unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüche relevanter Schlüsselpersonen, die in den Planungsprozess in verschiedenster Weise involviert waren und um die Vision, die hinter dem Begegnungsplatz Kellen steht. Auf den Zwischenbericht sei an dieser Stelle erneut verwiesen, denn die Erkenntnisse aus dieser Erhebungs- und Analysephase werden im Abschlussbericht nicht erneut umfassend aufgegriffen, sondern fliessen an geeigneter Stelle in Teilen ein.

Dem Auftraggeber werden vom Projektteam des Kompetenzzentrums Soziale Räume, FHS St.Gallen, zum Projektabschluss erstens dieser Abschlussbericht, verfasst vom Projektteam, übergeben, der die zentralen Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung bündelt. Ergänzend dazu sind die beiden Abschlussberichte der Praxisprojekte zu sehen, in denen die Studierenden, die sich im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung mit Teilfragestellungen auseinandergesetzt haben, ihr Vorgehen und ihre Ergebnisse ausführlich vorstellen. Verfasst wurden die beiden Berichte selbstständig von den Studierenden, die Betreuung erfolgte durch Begleitpersonen der FHS St.Gallen. Die empirischen Ergebnisse der Studierendenprojekte bilden eine Grundlage dieses Berichts.

Im vorliegenden Abschlussbericht werden in Kapitel 1 zunächst der Auftrag, die zentralen Fragestellungen und das vereinbarte Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt. Kapitel 2 widmet sich der Darstellung zentraler Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. Im ersten Unterkapitel wird zunächst die Frage der Akzeptanz des Begegnungsplatzes anhand des erhobenen empirischen Datenmaterials beantwortet. Im Anschluss werden die Vision des Vereins für den „Begegnungsplatz Kellen“ mit dem beobachteten Nutzungsverhalten verglichen. Eine Aufbereitung der Rechercheergebnisse aus anderen wissenschaftlichen Studien zum Thema Begegnungsplätze folgt im nächsten Unterkapitel, immer unter Bezugnahme auf die im Rahmen dieser Studie gewonnenen empirischen Erkenntnisse. Dadurch ist es möglich, die Erkenntnisse, die im Rahmen der vorliegenden Studie gewonnen wurden, in einen grösseren Diskussionszusammenhang einzuordnen und zu reflektieren. Auf Basis der Projektergebnisse werden in Kapitel 3 Reflexionsimpulse und mögliche Konsequenzen sowohl für den Auftraggeber, den Verein „Begegnungsplatz Kellen“ aufgezeigt.

# 1. Auftrag und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

## a) Ausgangslage und Vision: Ein Begegnungsplatz „Von allen für alle“

Ausgangspunkt für die Überlegungen zum Bau eines Begegnungsplatzes in Goldach war für die Initiantinnen und Initianten des Vereins „Begegnungsplatz Kellen“ die Feststellung einer Lücke in der bestehende Freizeitinfrastruktur: Nach ihrer Einschätzung fehlen in der Region familienfokussierte, frei zugängliche Plätze, die Begegnungs- und Bewegungsmöglichkeiten für unterschiedliche Ansprüche und Zielgruppen bieten. Zudem sei eine Tendenz auszumachen, nach der das Bedürfnis nach Freizeiterlebnissen in der Natur zunehme. Speziell Seniorinnen und Senioren würden entsprechende Angebote, die z.B. Bewegungsaktivitäten mit Erlebnissen in der Natur verknüpfen, immer häufiger nachfragen. Diese Nachfrage sei auch aus einem gesundheitsbewussten Denken heraus mit Blick auf Präventionspotentiale zu fördern. Ausserdem betont der Verein, dass bewusste und gelebte Integration von Menschen mit einer Behinderung nicht nur in der Theorie stattfinden solle, sondern auch praktisch umgesetzt werden müsse, z.B. im Rahmen einer barrierefreien Gestaltung öffentlicher Plätze, die sich explizit auf eine integrative Vision berufen.

Bereits im Planungsprozess wurde von den Initianten der Anspruch erhoben, die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen mitzudenken. Ausserdem sollte es über die Möglichkeit eines Engagements in Form von Spenden oder ideeller Unterstützung allen interessierten Privatpersonen sowie Firmen, Einrichtungen, Stiftungen und Gemeinden ermöglicht werden, die Realisierung des Platzes zu unterstützen. Ziel war es, einen *Begegnungsplatz „von allen für alle“* zu schaffen und somit auch eine breite Akzeptanz des Platzes nach der Inbetriebnahme sicherzustellen.

Als geeigneten Ort für den Bau des Platzes wählte der Verein eine leicht abfallende Wiese mit vereinzeltem Baumbestand zwischen der Sport- und Freizeitanlage Kellen in Goldach und der daran vorbeiführenden Strasse. Die Nähe zur bestehenden Freizeitinfrastruktur in Kellen und dort bereits vorhandenen sanitären Anlagen und dem Restaurant soll Synergieeffekte ermöglichen. Die Lage des Platzes neben der Strasse nahe einer Bushaltestelle sowie ein bereits bestehendes Parkplatzangebot sollen einen unkomplizierten Zugang begünstigen.

Der Begegnungsplatz wurde nach den Vorstellungen des Vereins naturnah mit unterschiedlichen Aktivitätsinseln gestaltet. Auf diesen Inseln, die durch Kieswege miteinander verbunden wurden, sind verschiedene, je auf eine bestimmte Zielgruppe zugeschnittene Geräte angesiedelt. So soll bereits über das Inselkonzept und die Bereitstellung zielgruppenspezifischer Geräte (z.B. Rutschen für Kinder, eine Korbschaukel speziell für Menschen mit Beeinträchtigungen, Bewegungsgeräte für Erwachsene) für verschiedenste Zielgruppen Anreiz zur generationenübergreifenden, integrativen Bewegung und Begegnung geboten werden (vgl. Verein „Begegnungsplatz Kellen“ 2011; Reutlinger/Fehr/Lingg 2011). Die Gestaltung des „Begegnungsplatzes Kellen“ anhand unterschiedlicher Aktivitätsinseln wird im Plan auf der nächsten Seite veranschaulicht.

GRENZBACH
STEG
N
TURM
RUTSCHE
ZENTRALPLATZ
SONNENSEGEL
FEUERSTELLEN HOLZLA.
FISCHE BANKE
'PHANOMENE'
ZUFAHRT
WEGVERBREITERUNG
SCHOTTERRASEN
BIOTOP
KELLER
M
OPTION:
ERWEITERUNG
ZUSÄTZLICHE THEMENINSELN
IN DIE WIESE EINGEBETTET
STEH-
KARUSSEL
WACKELBALKEN
WIESE
OBSTBÄUME ERGÄNZEN
SCHLITTELHANG
SPACEBALL
K
BÜSCHE
WASSER+
SAND
U
SPIELHAUS
NETZ-
LANDSCH.
R
GERÄTE
FÜR KÖRPERBEHINDERTE
MENSCHEN
FEDERGERÄT
WIESE
LANDWIRTSCHAFTLICH
GEPFLEGT
BALANCIEREN
GURTENTRAMPOLIN
WEGE+PLÄTZE
CHAUSSIERT MIT
BRECHSAND ABGESTREUT
K
S
P
BARFUSSPFAD
AACHSTRASSE
OBSTBAUM
NEU
WILD-
HECKE
BURG
O
F
OPTION
KIESPLATZ KUGELSPIELE
AUSHUBDEPONIE
TROCKENMAUER
WALD
GOLDBACH

Nach einer 6monatigen Bauphase konnte der „Begegnungsplatz Kellen“ im Spätsommer 2011 eröffnet werden und steht seitdem allen Interessierten zur Nutzung zur Verfügung.

Im Zwischenbericht vom Juni 2011 findet sich eine ausführliche chronologische Nachzeichnung des Vorgehens des Vereins in den Phasen der Ideenfindung, der Visionsentwicklung, der Planung und des Baus des Platzes (vgl. Reutlinger/Fehr/Lingg 2011). Die Darstellung stützt sich auf Informationsmaterialien des Vereins sowie auf Interviews mit Schlüsselpersonen in der Planungs- und Realisierungsphase, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden.

## b) Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung

Der Verein „Begegnungsplatz Kellen“ beauftragte das Kompetenzzentrum Soziale Räume der FHS St.Gallen mit der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts. Diese startete mit der Bauphase im Mai 2011 und endete im Herbst 2012 nach dem ersten Jahr der Inbetriebnahme. Im Rahmen der beauftragten wissenschaftlichen Studie sollen folgende zentrale Fragestellungen geklärt werden:

1. *Akzeptanz des Begegnungsplatzes Kellen*
   - Nutzerinnen- und Nutzer: Wer eignet sich den neuen Platz an und nutzt ihn?
   - Nutzungsverhalten: Wie wird der Platz angenommen und genutzt? Wie unterscheidet sich das Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer hinsichtlich sozio-demographischer Gesichtspunkte (z.B. Alter, Geschlecht)?
   - Einzugsgebiet: Wie gross ist der Radius, in dem der Platz wahrgenommen wird?
2. *Vergleich der Vision des Vereins mit dem Nutzungsverhalten nach Inbetriebnahme*
   - Welche Übereinstimmungen und Differenzen zeigt ein Vergleich der Vision des Vereins „Begegnungsplatz Kellen“ mit dem empirisch erhobenen Nutzungsverhalten und den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer?

3. *Strategien der Bekanntmachung und Vermarktung des Platzes*
   - Wie könnten – basierend auf den dargestellten Erkenntnissen der wissenschaftlichen Begleitung – Strategien der Bekanntmachung bzw. Vermarktung des Begegnungsplatzes Kellen aussehen?

Die ersten beiden Fragestellungen sind empirische Fragestellungen. Zu ihrer Beantwortung wurde im Projektverlauf mit unterschiedlichen, der jeweiligen Fragestellung entsprechenden Forschungsmethoden Datenmaterial erhoben und ausgewertet. Die Beantwortung der dritten Fragestellung kann hingegen nicht direkt auf empirischer Basis erfolgen, da es um strategische Entscheidungen und mögliche Massnahmen geht, die zwar anhand von Empirie reflektiert, nicht jedoch aus dieser direkt abgeleitet und legitimiert werden können. Deshalb werden Grundlagen erarbeitet, die dem Verein „Begegnungsplatz Kellen“ als Impulse für weitere strategische Entscheidungen und Massnahmen dienen können. Diese werden im Anschluss an die Darstellung der empirischen Ergebnisse zusammengefasst.

## c) Vorgehen im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung

Vor dem Hintergrund der dargestellten Ausgangslage und der vereinbarten Fragestellungen wurde zwischen dem Verein „Begegnungsplatz Kellen“ in der Rolle des Auftraggebers und dem Kompetenzzentrum Soziale Räume folgendes Vorgehen für die wissenschaftliche Begleitung vereinbart:

*Erhebungsphase 1 – Bauphase*

In der ersten Erhebungsphase, welche in der Bauphase des Platzes im Juni 2011 startete, stand die Vision, die hinter dem Begegnungsplatz Kellen steht, im Mittelpunkt der Untersuchung. Mittels Leitfadeninterviews wurden die Erwartungen und Ansprüche verschiedener Schlüsselpersonen an den Platz empirisch erhoben. Interviewte Personen waren die Hauptinitianten des „Begegnungsplatzes Kellen“, ein politischer Vertreter, Vertreter von Vereinen und am Bauprozess Beteiligte. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und die Ergebnisse im Juli 2011 in einem Zwischenbericht zusammengefasst und dem Verein übergeben (vgl. Reutlinger/Fehr/Lingg 2011).

*Erhebungsphase 2 – Eröffnungs- und Aneignungsphase*

In einem ersten Untersuchungsschritt dieser Erhebungsphase, welche die Eröffnung des Begegnungsplatzes im Spätsommer 2011 einleitete, nahm das Team des Kompetenzzentrums Soziale Räume mittels teilnehmender Beobachtungen und Spontaninterviews mit Nutzerinnen und Nutzern den Platz in seiner Gesamtheit wie auch hinsichtlich der Nutzungen an den verschiedenen Inseln empirisch in den Blick. Ziel dieser Erhebungen war erstens die Vorstrukturierung des Untersuchungsfeldes und zweitens die Erarbeitung von vertiefenden Fragestellungen für zwei Lehrforschungsprojekte.

Im Rahmen dieser Lehrforschungsprojekte bearbeiteten zwei Studierendengruppen, bestehend aus jeweils acht Studierenden, in einem zweiten Untersuchungsschritt mit Unterstützung fachlicher Begleitpersonen der FHS St.Gallen zwei Arbeitsaufträge. Inhaltlich stand bei den Lehrforschungsprojekten die Frage der Akzeptanz und Nutzung des Platzes im Mittelpunkt. Konkret bearbeiteten die beiden Studierendengruppen folgende Arbeitsaufträge, die das Projektteam aufgrund der bisherigen Erhebungen als vielversprechend für den weiteren Erkenntnisgewinn einschätzte:

- *Studierendenprojekt 1:* Aufgabe des Projekts war es, die Sicht der NutzerInnengruppe *„ältere/alte Menschen“* auf den Begegnungsplatz Kellen zu erheben und auszuwerten. Die Studierenden übernahmen die Beobachtung des Nutzungsverhaltens älterer/alter Menschen auf dem Platz sowie den Einbezug der Sicht von Einrichtungen und Institutionen im Umfeld (z.B. Altenheime, Sportvereine, Verbände etc.) anhand der Befragung von Fachpersonen.
- *Studierendenprojekt 2:* Die Studierenden beschäftigten sich mit den *konkret stattfindenden Begegnungen* zwischen Nutzerinnen und Nutzern des Begegnungsplatzes. Dafür wurden empirische Daten durch Beobachtungen auf dem Platz sowie mittels Interviews mit unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern des Platzes und Fachpersonen in sozialen Einrichtungen im Umfeld des Platzes erhoben und analysiert.

Die Studierendenprojekte starteten im Frühjahr 2012, der Abschluss mit Ergebnispräsentation erfolgte im Herbst 2012. Die vollständigen Projektberichte liegen diesem Abschlussbericht bei und stellen eine Eigenleistung der beteiligten Studierenden dar. Zentrale Ergebnisse, die die Studierenden durch ihre Forschung gewinnen konnten, werden in diesen Abschlussbericht an vielen Stellen eingeflochten.

Lehrforschungsprojekte bieten den beteiligten Studierenden die Chance, sich in einem „ernsthaften Übungsfeld“ unter fachlicher Begleitung Forschungskompetenzen anzueignen und Erkenntnisse zu gewinnen, die wieder in die Praxis zurückfliessen können und dort zur Weiterentwicklung bestehender Angebote beitragen. Kessl/Reutlinger betonen in Bezug auf Lehrforschungsprojekte die Gelegenheit für Studierende zur

> „Ausbildung einer systematischen Brücke zwischen den unterschiedlichen Wissensformen (pädagogisches Ausbildungswissen, praktisches Handlungswissen und wissenschaftliches Forschungswissen) und damit die Ausbildung eines sozialpädagogischen Professionswissen als Basis einer professionellen Handlungskompetenz“ (Kessl/Reutlinger 2012: 52).

Für den Auftraggeber einer Studie bieten Lehrforschungsprojekte die Möglichkeit, Studierende für seine Themen zu sensibilisieren und diese somit in einer breiteren (Fach-)Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Die Bereitstellung eines solchen Übungsfeldes erfordert vom Auftraggeber allerdings auch die Bereitschaft, mögliche Qualitätsunterschiede der Forschungsergebnisse zwischen Lehrforschung und Forschung durch erfahrene Forscherinnen und Forscher mitzutragen (vgl. Kessl/Reutlinger 2012: 56). Um diese Qualitätsunterschiede zu verringern wurden im Kontext dieser Studie die Studierenden einerseits kontinuierlich von erfahrenen Forscherinnen und Forschern begleitet und ihre Ergebnisse und Vorgehensweisen prozessbegleitend reflektiert. Andererseits stützt sich die vorliegende Studie zusätzlich auf empirische Ergebnisse, die durch das Team des Kompetenzzentrums Soziale Räume der FHS St. Gallen gewonnen wurden (siehe oben). Ausserdem werden Erkenntnisse weiterer wissenschaftlicher Studien einbezogen, um auf eine breite empirische Basis aufzubauen: Parallel zu den Erhebungen der Studierenden arbeitete das Projektteam des Kompetenzzentrums soziale Räume aktuelle Studien zum Thema „Begegnungsplätze“ auf, insbesondere im Hinblick auf Gestaltungs- und Nutzungsfragen (siehe dazu genauer Kapitel 2b).

*Auswertungsphase – Diskussion und Redaktion der Studie*

Sämtliche empirische Erkenntnisse bildeten die Grundlage eines Auswertungs- und Reflexionsprozesses, in dem die unterschiedlichen Analyseperspektiven zusammengebracht und durch sozial- und behindertenpädagogische Reflexionen ergänzt wurden. Dies erfolgte FHS-intern im Rahmen eines Workshops, in dem das erhobene Material zunächst systematisiert und anschliessend hinsichtlich des Ziels der weiteren Entwicklungsperspektiven für das Projekt „Begegnungsplatz Kellen“ sowie ähnliche Projekte diskutiert wurde. Die Ergebnisse dieses Auswertungs- und Reflexionsworkshops fliessen ebenfalls in diesen Abschlussbericht ein.

## 2. Darstellung und Zusammenführung zentraler Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der durchgeführten wissenschaftlichen Studie zusammenfassend präsentiert.

Im ersten Teil (a) wird der Schwerpunkt auf die Darstellung der eigenen empirischen Ergebnisse gelegt, die einerseits mittels Beobachtungen und Befragungen des Projektteams und den beteiligten Studierenden gewonnen wurden. Die Gliederung in zwei Unterkapitel orientiert sich an den ersten beiden Fragestellungen der wissenschaftlichen Begleitung nach der *Akzeptanz des Begegnungsplatzes Kellen* und den *Übereinstimmungen und Differenzen zwischen der Vision und dem Nutzungsverhalten nach Inbetriebnahme*.

Im zweiten Teil (b) werden die eigenen empirischen Ergebnisse ergänzt durch Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Studien zum Thema „Begegnungsplätze“. Dadurch werden die Anschlüsse der vorliegenden Studie an die wissenschaftliche Diskussion sichergestellt und in einen breiteren empirischen Kontext eingeordnet.

## a) Eigene empirische Ergebnisse

### Akzeptanz des Begegnungsplatzes Kellen

Der „Begegnungsplatz Kellen“ wird von den Nutzerinnen und Nutzern auf dem Platz mehrheitlich als *(Kinder-)Spielplatz* gesehen. Die Wahrnehmung des Platzes hängt vermutlich eng mit der festgestellten Zusammensetzung der Nutzerinnen und Nutzer und dem beobachteten Nutzungsverhalten zusammen (vgl. PP1: 10f, 21; PP2: 13, 23f, 26f)[1]. Auch in den Befragungen von Vertreterinnen und Vertretern ausgewählter Organisationen und Institutionen im Umfeld des Platzes, die ebenfalls in diesem Kapitel präsentiert werden, wird die Wahrnehmung des Begegnungsplatzes als (Kinder-) Spielplatz erkennbar (vgl. PP1: 21). Nachfolgend werden die beiden Aspekte der Nutzerinnen- und Nutzerzusammensetzung sowie des Nutzungsverhaltens auf Basis der durchgeführten Beobachtungen und Befragungen dargestellt.

[1] Im Bericht werden die Verweise auf die Studierendenprojektberichte abgekürzt: PP1 verweist auf den Projektbericht des Praxisprojekts 1 mit dem Schwerpunkt „ältere/alte Menschen“, durchgeführt von Antraniguian et al. 2012; PP2 verweist auf den Projektbericht des Praxisprojekts 2 mit dem Schwerpunkt „konkret stattfindende Begegnungen“, durchgeführt von Keller et al. 2012. Beide Literaturangaben finden sich im Literaturverzeichnis.

***Nutzerinnen und Nutzer des Begegnungsplatzes Kellen***

Die eindeutigen Hauptnutzerinnen und -nutzer des Platzes, so ergaben die Beobachtungen der Studierenden wie auch die Vorerhebungen des Projektteams, stellen Kinder dar – sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht. Diese sind vorwiegend im Vorschul- (3-5 Jahre) bis Primarschulalter (ca. 6-8 Jahre). Auch viele Kleinkinder (0-2 Jahre) konnten auf dem Platz beobachtet werden. Insgesamt handelt es sich vorwiegend um Kinder, die in Begleitung von Eltern oder Grosseltern auf den Platz kommen. Ein Grund für das überwiegende Vorschulalter der Kinder könnte die Strukturierung des Nachmittags von Kindern im schulpflichtigen Alter durch Schulunterricht sein. Mittwoch nachmittags, wenn kein Schulunterricht stattfindet, sowie am späteren Nachmittag nach Schulschluss steigt der Anteil der Schulkinder auf dem Platz meist an, ebenso am Wochenende und in den Schulferien.

Am intensivsten genutzt wird der Platz ab dem späten Vormittag bis zum frühen Abend und bei freundlichem Wetter ohne Niederschläge mit eher milden, weder besonders hohen noch tiefen Temperaturen. Im Hochsommer ist der Platz bis in die Abendstunden hinein besucht. Zu den genannten Zeiten und Wetterbedingungen halten sich zahlenmässig die meisten Nutzerinnen und Nutzer auf dem Platz auf. Einige Beobachtungsversuche ausserhalb der Hauptnutzungszeiten ergaben, dass kaum Personen auf dem Platz anwesend waren und auch keine anderen Personengruppen beobachtet werden konnten. Der Platz wirkte eher verwaist. Deshalb fanden die Beobachtungen, die sich vorwiegend auf das Nutzungsverhalten unterschiedlicher Zielgruppen und die Art der Begegnungen konzentrierten, vorwiegend in diesem Zeitraum und bei freundlichen Wetterbedingungen statt. Auf diese Weise konnten viele unterschiedliche Personen und Begegnungen erhoben werden.

Jugendliche waren zu den genannten Beobachtungszeiten kaum auf dem Platz anwesend. Ausnahmen bildeten, so ergaben Nachfragen bei den betreffenden Personen, z.B. eine Gruppe aus dem Asylzentrum mit einigen Jugendlichen und in Begleitung von zwei Pädagoginnen sowie einige Jugendliche, die jüngere Geschwister betreuten. Komplett „selbstständig“, also unabhängig von anderen Nutzerinnen- und Nutzergruppen wie z.B. kleineren Geschwistern oder ohne Anreiz durch pädagogische Fachkräfte, wurden keine Jugendlichen auf dem Begegnungsplatz beobachtet.

Neben Kindern als der anteilsmässig am stärksten vertretenen Personengruppe hielten sich ebenfalls viele Erwachsene auf dem Platz auf. Sie stellen neben eher jüngeren Kindern die zweitgrösste Nutzerinnen- und Nutzergruppe dar. Differenziert man diese Gruppe weiter, zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede:

- Es halten sich vorwiegend jüngere Erwachsene zwischen 20 und ca. 45 Jahren auf dem Platz auf und nahezu ausnahmslos in der Rolle als *Eltern.* Unterscheidet man in diese Gruppe der jüngeren Erwachsenen nach Frauen und Männern, zeigt sich ein deutlicher Überhang an Frauen bzw. Müttern.
- Ältere Erwachsene ab ca. 60 Jahren halten sich im Vergleich zu jüngeren Erwachsenen seltener auf dem Begegnungsplatz auf. Sie sind ebenfalls nahezu ausnahmslos in der Rolle von Betreuungspersonen als *Grosseltern* anwesend.
- Alte Menschen mit Gehhilfe oder Rollstuhl nutzten zu den Beobachtungszeiten den Platz nicht. Die älteren bzw. alten Menschen, die in der Rolle von Grosseltern Zeit mit Enkeln auf dem Platz verbringen, sind gleichzeitig meist körperlich sehr mobil.

Insgesamt nutzen Erwachsene vorwiegend als Begleitung spielender Kinder den Platz. Ausnahmen bilden z.B. die Nutzung der Wege als Jogging- oder Walkingstrecken, allerdings ist der Platz dann v.a.

eine kurze Durchgangsstation und nicht primäres Ziel, an dem man sich länger aufhält und auch auf Begegnungen einlässt.

Menschen mit Beeinträchtigung waren zu den Beobachtungszeiten kaum anwesend (vgl. PP2: 29). Da somit durch Beobachtungen auf dem Platz keine Daten zu dieser Zielgruppe erhoben werden konnten, befragte eine Studierendengruppe Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen im Umfeld des Platzes. Sie interagieren in ihrem Arbeitsalltag ständig mit Menschen mit Beeinträchtigungen in unterschiedlichen Situationen. Deshalb können sie als Expertinnen und Experten für Bedürfnisse dieser Zielgruppe angesehen werden. Anhand der Gespräche arbeiteten die Studierenden folgende zentrale Aspekte heraus:

- Der Platz scheint den Einrichtungen nicht bekannt zu sein, deshalb hat auch noch keine der Einrichtungen den Platz bereits mit einer Gruppe besucht (vgl. PP2: 29f).
- Die Vision, die dem Platz hinterlegt ist, stiess bei den Befragten auf Interesse. Allerdings wird von einer befragten Person angemerkt, dass Menschen mit Beeinträchtigungen – trotz des integrativen Anspruchs – vermutlich nicht auf dem Platz willkommen seien (vgl. PP2: 30). Angespielt wird mit dieser Feststellung vermutlich darauf, dass eine barrierefreie Gestaltung der gebauten Komponenten des Platzes noch nicht zwangsläufig bewirkt, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung auch tatsächlich Zugang zum Platz erhalten. Auch wenn bauliche Massnahmen eine notwendige Bedingung für die Eröffnung von Zugängen sind, so sind doch weitere Faktoren wie beispielsweise ein „Willkommen-Sein“ ausschlaggebend für die Ermöglichung von Zugängen zum Platz. Diese „weichen Faktoren“ drücken sich z.B. im Nutzungsverhalten der anderen Personen auf dem Platz aus oder in gängigen Normalitätsvorstellungen, die in den Aussagen der befragten Personen in Bewertungen o.ä. unbewusst mitschwingen. Diese Faktoren müssen ebenfalls mitreflektiert werden, wenn Zugänge für diese Zielgruppe eröffnet werden sollen.
- Für die Befragten Personen ist ein Besuch des Platzes prinzipiell denkbar. Allerdings wird auf die aufwändige Anreise für Einrichtungen hingewiesen, die nicht in unmittelbarer Nähe des Platzes angesiedelt sind. Ob der Platz in diesem Kontext auch regionale Ausstrahlung besitzen könnte, kann aufgrund der mangelnden Bekanntheit des Platzes (noch) nicht beurteilt werden (vgl. PP2: 30).
- Im Hinblick auf mögliche Begegnungen betonen die Expertinnen und Experten, dass der Platz selbst vermutlich wenig Einfluss darauf ausübe, ob Begegnungen stattfinden oder nicht. Entscheidend seien vielmehr die anwesenden Personen und deren Haltung. Eine Person vermutet, dass es wohl zu Begegnungen kommen könnte, diese aber dazu führen könnten, dass Menschen mit Beeinträchtigungen eher vertrieben werden würden (vgl. PP2: 30).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den Expertinnen- und Expertenaussagen zwei klare Botschaften enthalten sind: Die Vision des Vereins „Begegnungsplatz Kellen“, für Menschen mit Beeinträchtigung Zugänge zu öffentlichen Plätzen zu sichern und Begegnungen zu ermöglichen, findet uneingeschränkte Zustimmung. Allerdings wird der gewählte Weg, diese Vision über einen Begegnungsplatz umzusetzen, als nicht erfolgsversprechend eingeschätzt: Ein Platz und seine bauliche Gestaltung allein könnten noch nicht integrativ wirken. Vielmehr ins Gewicht fielen anwesende Personen und ihre Art, wie sie Menschen mit Beeinträchtigung sehen und ihnen begegnen. Trotz ihrer Kritik zeigten die Befragten jedoch Offenheit, den Platz auszuprobieren.

Von organisierten Kinder- bzw. Jugendlichengruppen aus dem Kontext von Einrichtungen (Asylzentrum, (Vor-)Schule) wurde der Platz hingegen besucht. In diesen Gruppen überwiegen jüngere Kinder, für die Spielgeräte (noch) eine grosse Attraktivität besitzen und oben bereits als Hauptnutzerinnen- und Nutzergruppe beschrieben wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Platz vorwiegend von Familien, d.h. in diesem Kontext von Kindern in Begleitung von Eltern und/oder Grosseltern und vereinzelt auch in Begleitung von Jugendlichen genutzt wird. Kinder und deren Spiel stehen im Mittelpunkt, andere Nutzerinnen und Nutzer besuchen fast ausschliesslich unter Bezugnahme auf spielende Kinder den Begegnungsplatz Kellen. Begegnungen zwischen den Nutzerinnen und Nutzern des Platzes sind meistens, mit Ausnahme kleinerer Streits zwischen Kindern an Geräten, harmonisch und ohne grössere Meinungsverschiedenheiten (vgl. PP2: 23). Hinsichtlich ihrer Erwartungen und Nutzungsvorstellungen („Kinderspielplatz“) erscheinen die beobachteten Nutzerinnen und Nutzer des Platzes deshalb als homogene Gruppe. Diese Gruppe kann aber nur deshalb homogen im Sinne ähnlicher Interessen sein, weil Nutzerinnen und Nutzer mit anderen Interessen und Bedürfnissen (z.B. Menschen mit Beeinträchtigung oder weniger mobile ältere Menschen) keinen Zugang zum Platz finden. Dies wurde von Expertinnen und Experten mit Blick auf Menschen mit Beeinträchtigungen verdeutlicht (vgl. PP2: 30). Nutzungskonflikte (z.B. zwischen Gruppen von Jugendlichen, die auf dem Platz „abhängen“ oder Randalieren und anderen Nutzerinnen und Nutzern mit dem Fokus „Kinderspiel“) konnten nicht beobachtet werden, da potentielle „Konfliktparteien“ kaum auf dem Platz anzutreffen sind.

***Einzugsgebiet und Erreichbarkeit des Platzes***

Viele Familien kommen entweder zu Fuss aus dem nahen Wohngebiet in Goldach oder mit dem Auto (z.B. aus St Gallen, Rheineck, Tübach, Uzwil). Diese Familien halten sich oft mehrere Stunden auf dem Platz auf und bringen Essen und Trinken mit. Die Parkplätze um den Platz sind häufig belegt, wenn auf dem Platz viel los ist. Die Erreichbarkeit des Platzes wird von diesen Gruppen als unproblematisch eingeschätzt, lediglich von wenigen werden mehr Parkplätze gewünscht.

Das Velo oder öffentliche Verkehrsmitteln wählen nur wenige Personen für die Anfahrt. Insbesondere die eher schwierige Erreichbarkeit des „Begegnungsplatzes Kellen“ mit Bus und Bahn wird von einigen der befragten Personen kritisiert. Auch könnten nach Meinung der Befragten mehr Hinweisschilder explizit auf den Begegnungsplatz hinweisen und an sichtbaren Stellen angebracht werden (z.B. beim Bahnhof im Zentrum von Goldach). Die Beobachtungen nach der Inbetriebnahme des Platzes ergaben ausserdem, dass vor allem die Boccia- oder Boulebahn als Velostellplatz genutzt und dadurch nicht mehr als Bocciabahn erkannt wurde.

Eine befragte Mutter betonte die schlechte Erreichbarkeit des Platzes für Kinder, die alleine kommen wollten. Durch die vielbefahrene Strasse, die überquert werden müsste, wäre der Weg für Kinder ohne die Begleitung Erwachsener zu gefährlich.

Viele der befragten Erwachsenen geben an, dass der Platz vor allem in Goldach und Tübach bei Familien als Spielplatz bekannt sei. Erfahren haben die anwesenden Personen vom Platz aus der Regionalzeitung bzw. dem Gemeindeblatt oder über Bekannte, Freunde oder Nachbarn. Einige geben auch an, dass ihnen der Platz mit seinen grossen Spielgeräten von der Strasse aus aufgefallen sei.

***Nutzungsverhalten auf dem „Begegnungsplatz Kellen“***

Die Kinder, die den Platz besuchen, nutzen diesen wie einen Spielplatz:

- Gespielt wird meist an Geräten oder Kinder rennen zwischen den Inseln umher. Ein Wechsel zwischen den Geräten findet relativ häufig statt. Insbesondere wenn der Platz zum ersten Mal besucht wird, scheinen sich viele Kinder zunächst einen Überblick zu verschaffen. Im Laufe ihres Aufenthalts auf dem Platz kristallisieren sich jedoch – individuell unterschiedliche – „Lieblingsinseln“ heraus, wie in spontanen Befragungen von Kindern häufig betont wurde.
- Gespielt wird meist in Kleingruppen. Nur wenige, meist Kleinkinder spielen allein.
- Durch das Schreien und Rufen beim Spielen oder auch gelegentlichem Weinen nach Streits oder Stürzen („Spielplatzgeräusche“) ist der Geräuschpegel eher hoch. Durch die Gliederung des Platzes in Inseln gibt es jedoch auch immer wieder wechselnde ruhigere Plätze.
- Die Spielgeräte werden meist so genutzt wie von den Planerinnen und Planern vorgesehen. Einige Kinder unternehmen jedoch auch Versuche, Geräte umzunutzen, wie das folgende Beispiel aus den Beobachtungen des Projektteams veranschaulicht:

  Ein Kind, das am Sprachrohr mit seinem Vater spielen möchte merkt, dass es die Antwort des Vaters am anderen Rohr nicht hören kann. Es beginnt am Rohr herumzuturnen, sich zu drehen, wirft Steine hinein und lauscht den entstehenden Geräuschen. Der Vater versucht nach einer Weile, dem Kind zu erklären, dass das Gerät „nicht funktioniert“ und will es motivieren, an einem anderen Gerät zu spielen.

Jugendliche nutzen den Platz nur vereinzelt, z.B. zur Beaufsichtigung jüngerer Geschwister. Der vom Verein und auch von vielen befragten Erwachsenen befürchtete Vandalismus resp. dessen Spuren waren in den Beobachtungen nicht ersichtlich.

Zum Nutzungsverhalten von Erwachsenen zeigen die Beobachtungen folgendes:

- Eltern, vorwiegend Mütter, mit älteren Kindern, die nicht ständig Betreuung beim Spiel benötigen, sitzen meist zu zweit oder dritt auf Bänken und unterhalten sich, behalten die Kinder jedoch je nach Alter mehr oder weniger intensiv im Auge. Einige haben auch Kleinkinder in Kinderwägen neben sich.
- Häufig gehen die Eltern mit ihren Kindern von Insel zu Insel und von Gerät zu Gerät und geben Hilfestellung, animieren zum Ausprobieren, zeigen Nutzungsmöglichkeiten etc.
- Über die Betreuung ihrer Kinder kommen viele Eltern ins Gespräch. Fordert ein Kind Aufmerksamkeit, werden die Gespräche oft umgehend unterbrochen und erst dann fortgeführt, wenn das Kind wieder selbständig spielt.
- Einige Eltern, ebenfalls v.a. Mütter, nutzen den Platz als Möglichkeit, um sich mit Bekannten, die ebenfalls Kinder haben, zu treffen. Da sich die Kinder auf dem Platz selbstständig bewegen und beschäftigen können, besteht für die Eltern die Möglichkeit, sich zu unterhalten ohne die Kinder komplett unbeaufsichtigt zu lassen. Bei diesen Verabredungen wird teilweise auch die Möglichkeit genutzt, gemeinsam zu grillen (vgl. PP2: 27).

Ältere/alte Menschen besuchen v.a. in der Rolle der Grosseltern gemeinsam mit ihren Enkelkindern den Platz, d.h. sie übernehmen vorwiegend Betreuungsaufgaben. Es gibt kaum ältere/alte Menschen, die den Platz oder im Speziellen die „Altersinsel“ mit den Bewegungsgeräten ohne Enkelkinder nutzen (PP1: 10). Im Vergleich zu den jüngeren Erwachsenen, die ihre Kinder oft auch aus der Ferne beim Spiel beaufsichtigen, sind die Betreuungsaktivitäten von Grosseltern deutlicher von direkten

Interaktionen mit ihren Enkelkindern geprägt. Die gemeinsame Aktivität steht stärker im Mittelpunkt, weniger ein blosses Beaufsichtigen aus der Ferne. Die Studierendengruppe, die den Platz mit Fokus auf ältere/alte Menschen untersuchte, stellt ausserdem einen Zusammenhang zwischen der Nutzung des Platzes und der Mobilität der älteren/alten Menschen fest (PP1: 11): In ihren Interviews und Beobachtungen trafen sie nur auf mobile Alte. Das Verhalten und die Aktivitäten älterer bzw. alter Menschen mit einer Gehhilfe oder gar einem Rollstuhl konnten die Studierenden nicht beobachten und diese Zielgruppe auf dem Platz auch nicht persönlich zu ihren Bedürfnissen befragen. Im Anschluss an ihre Beobachtungen wäre laut der Studierenden deshalb zu hinterfragen, ob die Zugänge über die Brücke, den Kiesweg und die Straße wirklich als altersgerecht und barrierefrei wahrgenommen werden.

Gemäss dem Fazit einer Studierendengruppe (vgl. PP1: 11f) ermöglichen somit erst eigene Enkelkinder in Kombination mit einer relativ hohen Mobilität älteren/alten Menschen den Zugang zum Platz. Alte Menschen ohne Enkelkinder verbringen ihre persönliche Zeit selten direkt auf dem Platz. In einem Spontaninterview mit einem älteren Ehepaar betonen diese beispielsweise, dass sie ohne Enkel eher an den See oder in ein Café gehen und nicht den Platz besuchen würden. Ein anderes älteres Ehepaar war zwar ohne Enkel da, allerdings nur, um sich den Platz anzuschauen und einzuschätzen, ob sie erneut mit ihren Enkeln herkommen möchten. Ältere und alte Menschen ohne Enkel, die körperlich aktiv sein wollen, und die u.a. die Bewegungsgeräte auf den Platz locken sollen, gehen in ihrer Freizeit eher Walken, Wandern oder besuchen Seniorenangebote der Sportvereine. Das breite Angebot an Inseln und Spielgeräten bewirkt eine enorme Dynamik auf dem Platz, die auf ältere, insbesondere körperlich eingeschränkt mobile Menschen mit Gehhilfen oder im Rollstuhl möglicherweise unübersichtlich, unruhig und abschreckend wirkt. Der „Begegnungsplatz Kellen“ wird also nur von den Personen generationenübergreifend genutzt, deren Teilhabe am Familiengeschehen sowieso schon über eigene Kinder oder Enkel gegeben ist.

Die Nutzung der Inseln ist insgesamt ausgewogen, lediglich die fehlende Akzeptanz der Bewegungsinsel für Erwachsene fällt aus dem Rahmen: Die Bewegungsgeräte werden meist nur kurz probiert, aber schnell wieder verlassen. Erwachsene trainieren nicht ernsthaft damit, Kinder turnen herum, langweilen sich jedoch meist schnell und verlassen die Insel wieder.

Die zentrale Insel mit Grillstelle fungiert als Zentrum. So formuliert die Studierendengruppe 2, die sich mit den konkret stattfindenden Begegnungen auf dem Platz befasste, in ihrem Projektbericht:

> „Während die Erwachsenen oft beim Grillplatz verweilen und grillen oder den Zvieri vorbereiten, erkunden die Kinder gemeinsam den Platz und die Spielinseln. Jedoch kehren sie immer wieder zurück, meist um sich auszutauschen und um etwas zu essen oder zu trinken. Somit haben dort Kinder und Erwachsene die Möglichkeit, in Kontakt zu treten, mit der eigenen Familie oder mit Fremden“ (PP2: 23).

Gestützt auf diese Beobachtungen entwickelte die Studierendengruppe die These, dass „bei den Grillplätzen (…) die Vision eines generationenübergreifenden Miteinanders zur Realität geworden ist“ (PP2: 23).

Als **Fazit** zur Nutzung des Platzes lässt sich festhalten, dass sich das Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer – so ergaben sowohl die Beobachtungen der Studierendengruppen wie auch des Projektteams des Kompetenzzentrums Soziale Räume übereinstimmend – an gängigen Verhaltensvorstel-

lungen gegenüber Spielplatzbesuchern orientiert. So bilanziert die Studierendengruppe des Praxisprojekts 2 in ihrem Projektbericht, dass

> „bei den Spielinseln (…) Kinder im Zentrum stehen. (…) Vorrang beim Benützen der Spielinseln haben Kinder. Erwachsene bleiben meist in ihrer aufpassenden und unterstützenden Rolle“ (PP2: 23).

Zu dieser „aufpassenden“ Rolle gehört in einigen Fällen auch, dass Erwachsene Kinder auf die gemeinhin geteilte und als legitim erachtete Nutzung der Geräte hinweisen bzw. diese kontrollieren und durchsetzen. Kinder unternehmen öfters den Versuch, Spielgeräte „umzunutzen“, wie das Beispiel „Sprachrohr“ weiter oben zeigt, oder auch der Versuch einiger Kinder, die Rutsche hochzulaufen oder diese mit Sand zu bedecken. Als Reaktion folgt von Erwachsenen meist die Erklärung oder später die Ermahnung, dass „man das anders macht“ und von oben nach unten rutscht bzw. Sand auf der Rutsche nichts verloren hat, weil sonst andere Kinder nicht mehr rutschen könnten. Die Umnutzung durch Kinder erscheint für Erwachsene aufgrund ihrer gelassenen Reaktionen eher unproblematisch bzw. als „normales“ Verhalten, auf das mit wohlwollenden Erziehungsversuchen reagiert wird. Hingegen scheinen alternative Nutzungen des Spielplatzes durch Jugendliche für viele Erwachsenen problematisch zu sein und als Provokation aufgefasst zu werden. So formulieren einige der befragten Erwachsenen Befürchtungen, dass Jugendliche die Geräte beschädigen könnten. In Folge fordern sie meist ein härteres Durchgreifen zur Widerherstellung der als „richtig“ erachteten Ordnung auf dem Spielplatz.

In vielen Äusserungen und Verhaltensweisen der Erwachsenen auf dem Platz wird eine klare Vorstellung von legitimer und illegitimer Nutzung des Platzes erkennbar, die sich an der Wahrnehmung des Platzes als Kinderspielplatz orientiert. Diese „Normalitätsvorstellungen“ bilden die Grundlage für Beurteilungen, welche Gruppen und Verhaltensweisen auf dem Platz erwünscht, also „legitim“, sind, und welche von der Nutzung des Platzes ausgeschlossen werden. Die meisten Verhaltensweisen, die die befragten Erwachsenen Jugendlichen zuschreiben, werden nicht als legitim bei der Nutzung von Kinderspielplätzen angesehen. In Folge wird Jugendlichen der Zugang zum Platz erschwert oder verwehrt.

### Vergleich der Vision des Vereins mit dem Nutzungsverhalten nach Inbetriebnahme

In diesem Kapitel wird die Vision des Vereins „Begegnungsplatz Kellen“, die bereits im Zwischenbericht ausführlich präsentiert wurde (vgl. Reutlinger/Fehr/Lingg 2011), mit den empirischen Ergebnissen zur Nutzung und Akzeptanz des „Begegnungsplatzes Kellen“, im vorherigen Kapitel dargestellt, vergleichen. Mit der Einnahme unterschiedlicher Perspektiven (Befragungen von Nutzerinnen und Nutzern und Fachpersonen verschiedener Organisationen sowie Beobachtungen auf dem Platz) konnte die konkrete Nutzung und Akzeptanz des „Begegnungsplatzes Kellen“ umfassend, differenziert und empirisch fundiert in den Blick genommen werden. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse ist es nun möglich, die Idee bzw. Vision, die hinter dem Platz steht, mit der „Nutzungsrealität“ zu konfrontieren und auf Übereinstimmungen und Widersprüche hin zu befragen. Die Ergebnisse, in diesem Kapitel präsentiert, bilden die Grundlage für weiterführende Reflexionen und Empfehlungen, die in den letzten beiden Kapiteln dieses Berichts formuliert werden.

***Vision hinter dem „Begegnungsplatz Kellen“***[2]

Zwei allgemeine Begründungsmuster werden vom Verein angeführt, um die *Relevanz* eines Begegnungsplatzes zu unterstreichen:

- Erstens hätten sich das Freizeitverhalten und die Bedürfnisse an Freizeitgestaltung unterschiedlicher Zielgruppen (z.B. Senioren) verändert. So würde immer mehr Wert auf Bewegung und Erlebnisse in der Natur gelegt, oftmals motiviert durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten.
- Zweitens würden in der Region bestimmte Angebote fehlen, für die aber Bedarf bestünde: Raum für Begegnung und Austausch, familienfokussierte und kostenfreie Angebote sowie Angebote, die zielgruppenübergreifend ausgerichtet sind und somit keine Separierung einzelner Gruppen vorantreiben, sondern vielmehr den Integrationsgedanken in den Mittelpunkt stellen.

*Spielplätze* als die bisher bekannte und verbreitete Form von öffentlichen Plätzen mit bewegungs- und begegnungsfördernden Strukturen (Geräte o.ä.) hätten zumindest in ihrer bestehenden Form diese relevanten Veränderungen noch nicht aufgegriffen und könnten deshalb die Bedürfnisse der Personen, die nicht zu den „typischen Spielplatznutzern“ zählen, nicht erfüllen (z.B. Menschen mit Behinderung, Senioren ohne Enkelkinder). Auf diese Angebotslücke zielt der Verein „Begegnungsplatz Kellen“: Unterschiedliche Zielgruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen sollen sich auf einem eigens dafür geschaffenen Platz begegnen und ihre Freizeit im Rahmen von diversen Aktivitätsangeboten gestalten können. Breits in der Planungsphase betont der Verein eine grosse Zustimmung der Bevölkerung zum „Begegnungsplatz Kellen“.

Im Konzept formuliert der Verein ebenfalls – ausgehend von der Begründung der Relevanz eines bewusst geschaffenen Begegnungsplatzes – eine klare *Vision*: Er soll gemäss seinem Motto „von allen für alle“ sein, d.h. es soll jeder und jede bei der Realisierung mitmachen können. Finanziert wird der Platz deshalb vorwiegend über private Mittel, um die spätere Akzeptanz zu sichern. Wenn fertiggestellt, soll der Platz auch von allen Personen sicher genutzt werden können und für alle attraktive Nutzungsangebote bereitstellen. Kosten- und barrierefreie Zugänglichkeit sind dafür eine wichtige Grundlage. Verschiedene Inseln, die durch Kieswege miteinander verbunden sind, sollen für unterschiedliche Ansprüche, Fähigkeiten und Zielgruppen Aktivitäts- und Bewegungsmöglichkeiten bereitstellen. Durch die Gelegenheit zu Begegnungen zwischen allen Nutzerinnen und Nutzern des Platzes wird dem Platz von den InitiantInnen ein positiver Beitrag zu Integration, Wohlbefinden und Anerkennung des „Anderen“ oder „Fremden“ zugeschrieben. Auch soll der Platz die Funktion eines Benchmark-Projekts für aktive und umgesetzte Familienpolitik erfüllen. Durch seine Grösse und seinen Attraktionswert soll der Platz nicht nur Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinde Goldach, sondern auch regionales bzw. überregionales Zielpublikum anziehen und als Anreiz für eine aktive, erlebnisreiche Freizeitgestaltung fungieren. Als Prämissen für die bauliche Umsetzung werden die Bedeutung von Naturnähe und Nachhaltigkeit durch Erhalt und Einbezug bestehender Landschaft sowie die Orientierung an geltenden Sicherheitsvorschriften beim Bau von Geräten betont.

[2] Die Darstellung der Vision des Vereins „Begegnungsplatz Kellen“ stützt sich an dieser Stelle vorwiegend auf eine PowerPoint-Präsentation, die der Verein zur Bekanntmachung der Idee und des Bauvorhabens erstellte, um für die Unterstützung des Projekts zu werben.

Die Vision lässt sich auf die folgenden zentralen Aspekte verdichten:

- Der Platz ist „für alle“, d.h. er spricht durch vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bzw. Inseln alle Menschen an. Keine Personengruppe soll ausgeschlossen werden.
- Die Zugänglichkeit des Platzes für alle wird durch barrierefreies Bauen, eine gute Erreichbarkeit und die Einbindung in bereits bestehende Infrastruktur sichergestellt.
- Durch die vielfältige Zusammensetzung an Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht der Platz Begegnungen mit „Anderen“ oder „Fremden“ und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Integration.
- Durch den hohen Attraktionswert hat der Platz ein (über)regionales Publikum.

Diesen zentralen Aspekten der Vision wird nachfolgend das beobachtete Nutzungsverhalten gegenübergestellt.

***Vergleich von Vision und beobachtetem Nutzungsverhalten***

Die im vorherigen Kapitel dargestellte Zusammensetzung der Nutzerinnen und Nutzer zeigt deutlich, dass Kinder im Mittelpunkt stehen. Begleitet werden sie meist von ihren Eltern, eher von Müttern als von Vätern, oder ihren Grosseltern. Andere Nutzerinnen und Nutzer wie z.B. Jugendliche, Erwachsene ohne eigene (Enkel-)Kinder und Menschen mit Beeinträchtigung wurden auf dem Platz nur in einem so geringen Umfang beobachtet, dass davon ausgegangen werden kann, dass diese Gruppen den Platz nicht intensiv nutzen. Der Anspruch, einen „Begegnungsplatz für alle“ zu schaffen, spiegelt sich somit nicht vollständig im Nutzungsverhalten wider. Aus den Unterlagen des Vereins geht jedoch – teilweise eher im Widerspruch zum Motto „für alle“ – ebenfalls ein deutlicher Fokus auf Familien und Kinder hervor. Dieser Fokus rückt den „Begegnungsplatz Kellen“ wieder eher in die Nähe eines Spielplatzes. Vergleicht man die Ergebnisse der Beobachtungen mit diesem Familien- bzw. Kinderfokus, setzt sich dieser im Nutzungsverhalten fort.

Zur Barrierefreiheit konnten keine Befragungen mit den Nutzerinnen und Nutzern durchgeführt werden, die dies unmittelbar betrifft. Denn weder eher eingeschränkt mobile ältere Menschen (z.B. mit Rollator) noch Menschen mit Beeinträchtigung (z.B. im Rollstuhl) konnten auf dem Platz beobachtet werden. Die Befragungen anderer Nutzerinnen und Nutzer zur Barrierefreiheit ergab jedoch, dass diese die Gestaltung des Platzes nicht uneingeschränkt als barrierefrei einschätzen. Als Hindernisse werden neben Kieswegen und tiefen Pfützen nach stärkeren Regenfällen auch Steigungen der Wege sowie die Erreichbarkeit des Platzes insgesamt genannt. Die Expertinnen- und Expertenbefragungen im Bereich „Menschen mit Beeinträchtigung“ sowie „ältere/alte Menschen“ weisen ausserdem auf die Bedeutung „weicher Faktoren“ bei der Sicherstellung von Barrierefreiheit hin. Deshalb sei die Vorstellung zu hinterfragen, Zugänge zum Platz für „spielplatzuntypische Zielgruppen“ allein durch bauliche Massnahmen und Eingriffe bereitzustellen. Die bauliche Gestaltung stellt zwar einen notwendigen, aber keinen hinreichenden Faktor zur Ermöglichung von Zugängen dar. Die empirischen Erhebungen untermauern die Annahme, dass „weiche Faktoren“ wie z.B. die Wahrnehmung des Platzes als Spielplatz und damit verbundene Normalitätsvorstellungen, die ein bestimmtes Nutzungsverhalten sowie bestimmte Zielgruppen auf dem Platz legitimieren, ebenfalls bei Fragen der Barrierefreiheit bzw. der Eröffnung von Zugängen berücksichtigt werden müssen.

Ausgehend von der angenommenen hohen Attraktivität des Platzes für unterschiedliche Zielgruppen beschreibt die Vision des Vereins den „Begegnungsplatz Kellen“ als Ermöglichungsstruktur für Begegnungen mit „Anderen“ oder „Fremden“: Dadurch, dass der Platz unterschiedliche Zielgruppen an

einen Ort lockt, wird die Grundlage bereitet, dass Begegnungen mit „Anderen“ oder „Fremden“ bei der gemeinsamen Nutzung stattfinden. Dieser Grundannahme des Vereins stehen jedoch zwei Aspekte aus den Beobachtungen gegenüber, die die Vermutung nahelegen, dass Begegnungen mit „Anderen“ oder „Fremden auf dem Platz nicht ohne Weiteres möglich sind. Erstens nehmen sowohl Personen, die auf dem Platz befragt wurden, als auch Personen in der Umgebung des Platzes diesen vorwiegend als „aussergewöhnlichen Spielplatz“ wahr. Die Wahrnehmung als „aussergewöhnlich“, die die befragten Nutzerinnen und Nutzer formulierten, bezieht sich dabei vor allem auf die Grösse des Platzes (Weitläufigkeit, Inselkonzept) und auf die Vielfalt und Grösse der Spielgeräte. Aus der Wahrnehmung als Spielplatz folgt meist eine Folgerung von Nutzungsvorstellungen, die bestimmte Personen ausschliesst. Die Ergebnisse der Beobachtungen auf dem Platz untermauern diese Annahme: Es nutzen nur bestimmte Gruppen den Platz. Als Hauptnutzerinnen und -nutzer gingen aus den Beobachtungen klar Kinder und ihre Begleitpersonen hervor. Es handelt sich demnach um „typische Spielplatznutzerinnen und -nutzer“. Begegnungen dieser Personen mit „Anderen“ oder „Fremden“ (z.B. Menschen mit Beeinträchtigung, ältere/alte Menschen ohne Betreuungsaufgaben) können auf dem Platz nur eingeschränkt stattfinden, da sich diese „Fremden“ auf dem Platz bisher nicht aufhalten. Im Sinne des formulierten integrativen Gedankens, Begegnungen auch für ältere Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen zu ermöglichen, wirkt der Platz jedoch nicht, da sich diese bisher nicht auf dem Platz aufhalten. Der „Begegnungsplatz Kellen“ wird demnach nicht als ein solcher wahrgenommen oder genutzt, sondern wie ein aussergewöhnlicher Spielplatz.

Die Ausstrahlung des Platzes über die unmittelbar angrenzenden Gemeinden hinaus konnte hingegen bestätigt werden. Auch wenn viele der anwesenden Personen aus den umliegenden Gemeinden kamen, so waren doch auch Personen aus dem Rheintal oder St. Gallen anwesend, die meist mit dem Auto anreisten. Damit wird deutlich, dass der Platz auch für weiter entfernt lebende Personen Attraktivität besitzt und die Anfahrt dafür in Kauf genommen wird.

***Fazit***

Der Platz bietet als „aussergewöhnlicher Spielplatz“ eine neue Qualität zur Freizeitgestaltung für bestimmte Personengruppen in der Region, nämlich für „typische Spielplatznutzer“: Kinder mit Eltern/Grosseltern. Eine neue Qualität im Sinne einer alternativen Nutzung, die mit der Benennung als „Begegnungsplatz“ (und nicht „Spielplatz“) schon begrifflich vorbereitet werden soll, kann allerdings nicht erreicht werden. Begründen lässt sich dies mit den Zusammenhängen, die im Kontext der recherchierten wissenschaftlichen Studien weiter unten genauer dargestellt werden: Ein Platz kann nicht allein durch bauliche Gestaltung Verhalten verändern. Dazu braucht es ergänzend eine „passende“ Kultur, die im Sinne von Normalitätsannahmen entsprechende Verhaltensweisen legitimiert. Ein bewusst geschaffener Begegnungsplatz muss also von den Menschen als solcher (und nicht als Spielplatz) wahrgenommen werden und es müssen Vorstellungen über „normale“ Verhaltensweisen auf einem Begegnungsplatz gekannt werden. Da der Begegnungsplatz aber bereits von seiner baulichen Gestaltung durch die Dominanz und das Aussehen der Geräte bei Betrachterinnen und Betrachtern die Assoziation „Spielplatz“ weckt, werden bereits durch die bauliche Gestaltung keine Irritationen provoziert, die zu einem Nachdenken über alternative Nutzungen und eine nachfolgende Legitimation als „normales“ Verhalten führen könnten.

Da der Platz im Sinne eines Spielplatzes jedoch als besonders gross, attraktiv, weitläufig, also als „aussergewöhnlich“ wahrgenommen wird, kann er damit – wie in der Vision formuliert – ein gewisses Alleinstellungsmerkmal für sich beanspruchen. Dadurch kann er sich in der Konkurrenz der Spielplätze gegenüber anderen, kleineren Plätzen durchsetzen. In Folge sind deshalb auch mehr Begeg-

nungen zwischen den Nutzerinnen und Nutzern denkbar, schon allein weil zahlenmässig mehr Personen anwesend sind als auf anderen Spielplätzen.

## b) Empirische Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Studien

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des „Begegnungsplatzes Kellen“ führte das Team des Kompetenzzentrums Soziale Räume eine Recherche von Studien und Fachliteratur zum Thema „Begegnungsplätze“ bzw. „Begegnung zwischen Generationen durch gemeinsame Bewegung“ durch. Die im Folgenden vorgestellten Studien und Fachartikel stammen vorwiegend aus den Fachbereichen Landschaftsplanung/Landschaftsarchitektur, Sportpädagogik und Geographie und sind als Ergänzung zu den auf dem Begegnungsplatz Kellen erhobenen Daten zu sehen.

Wird das Thema „Begegnungsplätze“ im Rahmen von Auftragsforschung angegangen, steht meist die Frage im Mittelpunkt, wie Angebote optimal gestaltet werden sollten um möglichst alle gewünschten Zielgruppen zu erreichen und zur intendierten Nutzung der Angebote zu motivieren. Ausserdem wird gefragt, was mögliche Hindernisse oder Hemmnisse sein könnten, die der angedachten Nutzung im Wege stehen. Die Erkenntnisse dieser Studien werden im ersten Teil dieses Kapitels zusammengefasst, denn sie liefern wichtige Hinweise zur Reflexion von Zusammenhängen zwischen der Platzgestaltung und dem Nutzungsverhalten, das auf dem Begegnungsplatz Kellen in der Phase der ersten Inbetriebnahme beobachtet wurde.

Neben den angesprochenen Auftragsforschungsprojekten gibt es kaum Grundlagenforschung, d.h. aus einem rein wissenschaftlichen Interesse heraus entstehen fast keine Studien zur Thematik. Eine Ausnahme bildet eine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Studie der Uni Zürich zur Frage sozialer Nachhaltigkeit öffentlicher Parkanlagen. Die Autorinnen nehmen Parkanlagen als soziale Konstrukte in den Blick, die durch die Nutzerinnen und Nutzer immer wieder aufs Neue hergestellt werden. Durch die Einnahme dieser Herstellungsperspektive liefert die Studie weitere Hinweise für die Planung ähnlich gelagerter Angebote. Als interessante Reflexionsimpulse aus wissenschaftlicher Sicht werden die Ergebnisse im zweiten Teil dieses Kapitels aufbereitet, auch weil sie Verbindungen herstellen zu Erkenntnissen aus der vorliegenden Studie.

### Erkenntnisse zur Nutzung von generationenübergreifenden Plätzen

Zur Begründung von generationenübergreifenden Bewegungs- und Begegnungsplätzen wird als zentrales Argument der demografische Wandel und mit ihm verbunden eine Veränderung des Freizeitverhaltens von Seniorinnen und Senioren angeführt (vgl. Hottenträger 2008): Die neue Generation der „Alten“ entwickle veränderte Bedürfnisse an ihre Freizeitgestaltung. Statt Vereinssport werde v.a. „Outdoor-Individualsport“ ausgeübt, ein zunehmendes Gesundheitsbewusstsein erhöhe die Bedeutung von Fitness, Wellness und Entspannung. Als Folge dieses Trends würden voraussichtlich immer mehr Ältere Freizeitangebote auf Freiflächen nutzen und veränderte Anforderungen an Angebote stellen. Gerätehersteller reagieren auf diese Veränderungen mit der Entwicklung von Outdoor-Sportgeräten, die europaweit immer mehr Städte im Rahmen von „Bewegungsparks“, „Bewegungsinseln“ oder auch „generationenübergreifenden Fitnessparcours“ öffentlich zur Verfügung stellen. Grit Hottenträger von der Hochschule RheinMain stellt 2008 jedoch fest, dass bis dato noch keine Evaluationen der neuen Angebote vorliegen. Ziel ihrer Untersuchungen ist deshalb die Gewinnung relevanter Hinweise für die künftige Planung solcher Anlagen, die generationenübergreifend genutzt

werden sollen. Die Autorinnen vergleichen in ihrer Studie verschiedene Typen von Plätzen (vgl. Hottenträger 2008):

- Die angebotenen Geräte auf *„Fitnessparcours (auch) für Senioren“* fokussieren v.a. das Beweglichkeitstraining ohne hohen Kraftaufwand und bieten zudem Massagegeräte, die einfach zu handhaben sind. Die untersuchten Plätze dieses Typs wurden vorwiegend von Erwachsenen genutzt, zur Hälfte von Personen über 50 Jahren und insgesamt von mehr Frauen als Männern. Kinder und Jugendliche nutzten die Angebote selten. Bedeutsam ist der Standort: Die Geräte sind – ohne Eingrenzung durch Hecken – eingebettet in öffentliche Grünflächen, aber dennoch „für sich“, d.h. nicht in unmittelbarer Nähe von Spielplätzen. Durch die Vermeidung von Sitzbänken gibt es kaum Zuschauer. Viele Personen, die beim Training befragt wurden, geben an, regelmässig ca. 3 Mal pro Woche zu trainieren, auch im Winter, wodurch sich der Platz zu einem Treffpunkt entwickelt habe. Viele Besucherinnen und Besucher kommen aus der fussläufig erreichbaren Umgebung.
- *„Generationsübergreifende Spielräume“*, konzipiert zur Förderung generationenübergreifender Bewegungsaktivitäten, bestehen v.a. aus Geschicklichkeitsgeräten wie Wackelbrücken, Balancierstangen, Reckstangen etc., die in Kinderspielplätze integriert werden. Beobachtungen auf diesen Plätzen ergaben, dass v.a. Kinder die Geräte nutzen. Eltern oder Grosseltern unterstützen die Kinder beim Spiel oder nutzen die Geräte gemeinsam mit ihnen. Von Erwachsenen allein werden die Geräte hingegen nicht genutzt. Laut Hottenträger haben ältere Menschen auf diesem Platztyp die Befürchtung, sich – im Vergleich zu Kindern – ungeschickt zu verhalten und sich zu blamieren. „Generationenübergreifend“ angenommen in dem Sinne, dass Erwachsene unabhängig von eigenen (Enkel-)Kindern die Geräte mit fremden Kindern nutzen, werden die Angebote jedoch nicht.

Als Fazit lässt sich aus der Studie von Hottenträger ziehen: Grundvoraussetzung zur Nutzung der Bewegungsparks durch ältere Menschen auch *ohne* eigene (Enkel-)Kinder ist eine ausreichende Distanz zu Kinderspielplätzen sowie die Vermeidung von Zuschauern durch Bänke direkt neben Trainingsgeräten. Um Hemmschwellen bei Älteren abzubauen schlagen sie begleitete Trainingsangebote in Gruppen vor. Eine Nähe der Angebote zu Wohngebieten wirke sich ausserdem positiv auf die Nutzung durch ältere Menschen aus.

In einer Folgestudie, in der ein generationenübergreifender Bewegungspark untersucht wurde, der bewusst nicht in der Nähe eines Kinderspielplatzes gebaut wurde und der sich auch durch sein Aussehen von einem solchen deutlich abhebt, wurde erneut die Nutzung und Akzeptanz bei der mittleren und älteren Erwachsenengeneration untersucht (vgl. Hottenträger/Kreissl 2011). Es zeigte sich auch bei diesem speziell als generationenübergreifendes Bewegungsangebot konzipiertem Platz, dass die Anwesenheit von Kindern im Allgemeinen auf ältere Erwachsene eher hemmend wirkt. Nur wenn beispielsweise Grosseltern gemeinsam mit Enkelkindern den Platz besuchen, findet eine gemeinsame Nutzung statt. Im Fazit zu dieser Untersuchung schlagen die Autorinnen vor, in der Nähe, aber dennoch in ausreichender Distanz, einen Kinderspielplatz zu planen, um spielende Kinder vom Bewegungsplatz weg zu verlagern.

Das Forschungsprojekt „Gemma Raus!“ an der Universität Wien stellt fest, dass Seniorinnen und Senioren über 60 Jahre Bewegung in der Öffentlichkeit eher peinlich finden, der geschützte Rahmen einer Gruppe aber dabei helfen könne, diese Hemmungen abzubauen und – zumindest in der Gruppe – Bewegungsplätze aufzusuchen. In ihren Untersuchungen in fünf Bewegungsparks kommen die Au-

torinnen Diketmüller et al. (vgl. ebd. 2010) zu ähnlichen Ergebnissen wie oben bereits dargestellt. Hervorgehoben wird u.a., dass die Umgebung, in die der Park eingebettet ist, massgeblichen Einfluss auf die Nutzung ausübt. Eine angrenzende Schule und die dadurch bedingt hohe Anzahl an Kindern auf dem Bewegungsplatz hält beispielsweise ältere Menschen von Bewegungsaktivitäten ab:

> „Die Idee der generationenübergreifenden Nutzung dieser Bewegungsparks hat sich in unseren Erhebungen als schwer umsetzbar erwiesen. Es gibt zahlreiche Gründe, warum ältere Menschen die Geräte nicht gemeinsam mit Kindern nutzen wollen. Sie wollen sich nicht lächerlich machen angesichts der geschickten, kraftvollen Bewegungen der Kinder. Sie fürchten körperliche Begegnungen, weil sie nicht so trittsicher sind, sie fühlen sich von den Äußerungen der Kinder über ihre Bewegungen oder auch ihre bloße Anwesenheit gekränkt, sie können sich, wenn sie in Begleitung von Kindern in den Park kommen, nicht auf ihre Bewegungsabläufe konzentrieren, weil sie immer ein Auge auf die Kinder haben und unterbrochen werden oder weil die Kinder sehr bald die Lust verlieren und weitergehen wollen. Es gibt auch keine Tradition der gemeinsamen Nutzung, was es experimentierfreudigen älteren Menschen sehr schwer macht trotzdem die Geräte zu nutzen, auch wenn Kinder in der Nähe sind“ (Diketmüller et al. 2011: 37).

Demnach können die Ansprüche, Bewegungsförderung bei Älteren zu betreiben und generationenübergreifende Begegnungen zwischen bisher unbekannten Personen zu fördern, vermutlich nicht auf einem einzigen Platz realisiert werden. Werden Bewegungsangebote für Ältere in Kinderspielplätze integriert, werden in den meisten Fällten diejenigen älteren Menschen, die ohne Enkelkinder den Platz aufsuchen, von den Bewegungsangeboten ausgeschlossen. Dies sind jedoch vermutlich gerade diejenigen Personen, an die die Bewegungsförderungsangebote am ehesten adressiert sind.

Feststellungen wie, es sei älteren Menschen peinlich, in der Öffentlichkeit Bewegungsgeräte zu nutzen oder sich wie spielende Kinder auf „Spielplätzen“ zu betätigen zeigen, dass keine Kultur einer gemeinsamen, generationenübergreifenden Nutzung von Bewegungsplätzen besteht. Viele Menschen fühlen sich deshalb beim Anblick von Bewegungsplätzen automatisch an Spielplätze erinnert, mit denen intuitiv bestimmte Nutzungsvorstellungen verbunden und andere Aktivitäten ausgeschlossen resp. als nicht angemessen betrachtet werden. Die gemeinhin geteilte Nutzungsvorstellung von öffentlichen Plätzen durch ältere Menschen ist diejenige der Beobachter des Geschehens von Bänken aus. Die in den Studien festgestellte Freude älterer Menschen über Geräte in der Öffentlichkeit, die sich explizit nicht an Kinder wenden, begründen die Autorinnen damit, dass sich diese Gruppe insgesamt eher schwer tut, wenn es um die Aneignung öffentlicher Räume geht. Auch wenn die Geräte an sich nicht genutzt würden, so würden sie doch – wenn die Intention der Geräte offensichtlich ist – die Anwesenheit älterer und alter Menschen legitimieren und ihnen somit helfen, sich in diesen Bereichen gegenüber nutzungsstärkeren Gruppen wie Kindern durchzusetzen. Laut den Autorinnen ist jedoch noch unzureichend erforscht, mit welchen Hindernissen ältere und alte Menschen sich bei der Aneignung öffentlicher Räume konfrontiert sehen und mit welchen Strategien sie trotz Konkurrenz öffentlichen Raum für sich beanspruchen.

Deutlich wird, dass sich der Ansatz der generationenübergreifenden Bewegungsförderung über die Schaffung eines Anreizes über Plätze, durch Geräte o.ä. insgesamt wenig erfolgreich zeigt. Die bewusste Schaffung eines materiellen Raumes „von oben“ *für* bestimmte Zielgruppen zur Förderung bestimmter Aktivitäten zieht – so könnte ein Fazit aus den Erkenntnissen der bisher vorgestellten Untersuchungen lauten – nicht automatisch die erhofften Aktivitäten der potenziellen Zielgruppen nach sich. Dennoch kann die Bereitstellung von Geräten für z.B. ältere und alte Menschen diese bei der Aneignung öffentlicher Räume unterstützen, auch wenn die Zielgruppe sie nicht im zugedachten

Sinne nutzt. Allerdings muss dafür zunächst allen anderen Anwesenden bekannt sein, für wen genau diese Geräte gedacht sind.

## Erklärungsansätze für die Erkenntnisse zum Nutzungsverhalten

Erklärungsansätze für die oben dargestellten Zusammenhänge liefert die Studie von Bühler et al., die am geographischen Institut der Universität Zürich im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts mit dem Titel *„Nachhaltiges Entwerfen, Bewirtschaften und Aneignen städtischer Parkanlagen“* durchgeführt und 2008 abgeschlossen wurde (vgl. Bühler et al. 2008). Die Autorinnen und Autoren gingen in ihrer Untersuchung der Frage einer sozial nachhaltigen Nutzung öffentlicher Parks nach, die sie genau dann erfüllt sehen, wenn öffentliche Plätze – gemäss dem Motto des Begegnungsplatzes Kellen – „für alle“ da sind, also auch tatsächlich „von allen“ genutzt werden. Nach den Erkenntnissen der Autorinnen der Studie ist die Nutzung öffentlicher Räume unter anderem abhängig von ihrer Gestaltung – aber eben nicht nur davon:

> „Gestalterische Elemente sind freilich nicht in der Lage, rein durch ihre Existenz die Gesellschaft zu verändern. (…) Denn die Handlungen im öffentlichen Raum sind nicht nur beeinflusst von der Ausgestaltung dieses Raumes, sondern sie sind immer auch eingebettet in soziale und kulturelle Strukturen“ (Kaspar/Bühler 2006: 92).

Gerade diese sozialen und kulturellen Strukturen bilden einen Beurteilungsrahmen, welche Handlungen welcher Gruppen im öffentlichen Raum als legitim erscheinen – und welche nicht. Mit dieser Feststellung ist beispielsweise zu erklären, warum spielende Kinder auf Spielplätzen als völlig normal angesehen werden, „spielende“ Seniorinnen und Senioren auf Plätzen, die gemeinhin als Spielplätze wahrgenommen werden hingegen nicht. Da diese Handlungen nicht als „normal“ angesehen werden, haben entsprechend viele Seniorinnen und Senioren Hemmungen, auf sogenannten „Seniorenspielplätzen“ aktiv zu sein, auch wenn diese Plätze eigentlich bewusst für Seniorinnen und Senioren zur Bewegungsförderung (und nicht zum Spiel) gebaut wurden. Damit Seniorinnen und Senioren solche Plätze ohne Angst davor, belächelt zu werden, nutzen können, benötigt es demnach zunächst die Etablierung einer solchen „Kultur“ bzw. eines allgemein geteilten Musters der Wahrnehmung solcher Aktivitäten.

Einen weiteren Fokus richtete die Studie auf die Frage, wie eine sozial nachhaltige Nutzung öffentlicher Räume gelingen könnte. Soziale Nachhaltigkeit weist einen engen Bezug zum verbreiteten Verständnis öffentlicher Räume auf, die grundsätzlich allen Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung stehen sollen. Laut den Autorinnen stellt dieser Anspruch jedoch nicht sicher,

> „dass alle Gesellschaftsmitglieder tatsächlich gleichermassen vom öffentlichen Raum profitieren, denn die theoretische Öffentlichkeit dieser Räume wird durch gesellschaftliche – formelle und informelle – Ausschlussprozesse eingeschränkt“ (Kaspar/Bühler 2006: 93).

Allein der Anspruch resp. die Sicherstellung der physischen Zugangsmöglichkeiten für alle Gruppen kann demnach noch nicht gewährleisten, dass öffentliche Räume auch wirklich für alle Gesellschaftsmitglieder (in einem umfassenderen Sinne) „zugänglich“ sind. Denn formelle und informelle Ausschlussprozesse, die auf einer sozialen Ebene stattfinden und wirksam werden, können durch bauliche Barrierefreiheit allein nicht verhindert oder ausgeräumt werden.

Doch auch wenn auf einem Platz eine grösstmögliche Vielfalt an Nutzerinnen, Nutzern und Nutzungen bzw. Aktivitäten sichtbar wird, ist dadurch noch keine soziale Gerechtigkeit garantiert, vielmehr sei ausserdem eine Analyse wichtig, wer öffentliche Räume wie, zu welchen Zeiten, wie lange, mit

welcher Absicht und mit welchen Auswirkungen auf andere Anwesende nutze. Studien zum Raumhandeln von Jungen und Mädchen zeigen beispielsweise, dass Jungen ein eher expansives Raumhandeln zeigen, das meist als normal und erstrebenswert gilt. Folglich wird angenommen, dass mehr Raum für Mädchen ein wünschenswertes Ziel sei.

> „Das bedeutet letztlich, dass eine Anpassung der weiblichen Verhaltensweisen an männliche gefordert wird, ohne kritisch zu hinterfragen, ob der männliche Raumkonsum tatsächlich der erstrebenswertere sei und ohne zu hinterfragen, welche Ursachen und Konsequenzen dies für Frauen und Männer habe" (Kaspar/Bühler 2006: 93).

Neben dem Geschlecht sind auch ethnische Zugehörigkeit, sozio-ökonomischer Status und das Alter ausschlaggebend dafür, welche Erwartungen eine Person an öffentliche Räume stellt und welche Bedeutung eine Person öffentlichen Räumen und Plätzen zuweist. Eine Schlussfolgerung der Autorinnen ist deshalb, der Vielfalt an Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen, die sich auf öffentliche Räume richten, Rechnung zu tragen, wenn ein Raum wirklich „für alle" zugänglich sein soll. Diese Wertschätzung von Vielfalt gewinnt jedoch nicht erst in der Nutzung eines bereits gebauten Platzes an Bedeutung, sondern bereits in der Planungsphase: Eine Beteiligung aller potenziellen Nutzergruppen im Planungsprozess, durch die sichergestellt wird, dass unterschiedliche Wahrnehmungen und Ansprüche bestehen und miteinander in Einklang gebracht werden können, kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sich unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer mit einem Platz identifizieren können, ihm eine Bedeutung zuweisen und ihm mit Sorge begegnen. Entscheidend ist, dass diese unterschiedlichen subjektiven Bedeutungszuschreibungen nicht objektiv messbar sind, sondern sich über das jeweilige subjektive Empfinden definieren und deshalb mit Befragungen der jeweiligen Personen bzw. Gruppen erhoben werden müssen.

## 3. Schlussfolgerungen für den Verein „Begegnungsplatz Kellen"

Der Vergleich der Vision des Vereins „Begegnungsplatz Kellen" mit den empirischen Ergebnissen zur Nutzerinnen- und Nutzerzusammensetzung sowie zum Nutzungsverhalten zeigt einige Diskrepanzen auf, die in Kapitel 2a) ausführlich dargelegt wurden. In diesem abschliessenden Kapitel soll es nun darum gehen, Strategien und Konsequenzen für den Verein „Begegnungsplatz Kellen" aufzuzeigen, die zu einer weiteren Annäherung der formulierten Vision und der tatsächlichen Nutzung des Platzes beitragen und damit vielfältigere Nutzungsmöglichkeiten und Begegnungen im Sinne eine „Begegnungsplatzes" ermöglichen könnten. Ausserdem wird in diesem Kapitel die dritte Frage der wissenschaftlichen Begleitung nach *Strategien der Bekanntmachung und Vermarktung des Platzes* beantwortet. Die dargestellten Strategien sollen Impulse zur Reflexion weiterer Handlungsschritte darstellen, da strategische Entscheidungen und mögliche Massnahmen nicht direkt aus empirischen Ergebnissen abgeleitet und legitimiert werden können.

Im Rahmen des Studierendenprojekts 1, das sich mit der Perspektive älterer bzw. alter Menschen auseinandersetzte, führten die Studierenden Interviews mit Expertinnen und Experten. Als Expertinnen und Experten werden Fachpersonen verstanden, die aufgrund ihrer Arbeitsstelle (z.B. in Alten- und/oder Pflegeheimen) oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit in Vereinen in direktem, häufigem Kontakt mit älteren bzw. alten Menschen stehen und dadurch über ein breites Erfahrungswissen bezüglich der Lebenswelten und Bedürfnisse dieser Personen verfügen (vgl. PP1: 15). Ihre Antworten auf die Frage, wie sie sich einen generationenübergreifenden, integrativen Platz vorstellen (vgl. PP1: 22),

liefern interessante Anregungen für die (Weiter-)Entwicklung des „Begegnungsplatzes Kellen“ zur Förderung generationenübergreifender, integrativer Begegnungen:

1. Um für ältere oder alte Menschen attraktiv zu sein, sollte nach Einschätzung der befragten Fachpersonen ein öffentlicher Platz Gelegenheiten für ein „Schwätzchen“ bieten, um Kontakte zu knüpfen, auch mit jüngeren Menschen. Als bauliche Grundvoraussetzungen, um diese Aktivitäten überhaupt erst zu ermöglichen, werden u.a. die Bereitstellung von Schattenplätzen mit und ohne Sitzmöglichkeiten genannt, ausserdem sanitäre Anlagen in unmittelbarer Nähe sowie evtl. auch Innenräume, die genutzt werden können.

- *Diese Strategie stellt v.a. die Bereitstellung von Strukturen in den Mittelpunkt, die an allgemein geteilte Vorstellungen bezüglich der Nutzung öffentlicher Räume durch ältere und alte Menschen anknüpfen. Eine gezielte Erhebung der Perspektive älterer und alter Menschen, beispielsweise im Rahmen einer kleineren wissenschaftlichen Studie oder eines Studierendenprojekts, könnte Aufschluss darüber geben, welche weiteren Ermöglichungsstrukturen diese potentiellen Nutzerinnen und Nutzer als sinnvoll erachten und die Attraktivität des Platzes für sie erhöhen würden.*

2. Auch die Zugänglichkeit bzw. Barrierefreiheit wird in den Antworten der Expertinnen und Experten häufig angesprochen: Nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für Menschen mit Beeinträchtigung ist es von grundlegender Bedeutung, dass der Platz mit einem Rollstuhl oder Rollator erreicht und befahren werden kann. Der „Begegnungsplatz Kellen“ scheint mit Blick auf die Barrierefreiheit bzw. auf die altersgerechte Gestaltung von Zugängen noch Verbesserungspotenzial zu bieten (vgl. auch PP1: 11).

- *Die Einschätzungen der Expertinnen und Experten, wie entsprechende Massnahmen zur Förderung der Barrierefreiheit auszugestalten seien, haben jedoch eher einen allgemeinen Charakter. Eventuell würde eine professionell vorbereitete, begleitete und nachbereitete Platzbegehung mit entsprechenden Zielgruppen neue Erkenntnisse bringen, wie die bauliche Barrierefreiheit aus Sicht der entsprechenden Zielgruppen verbessert werden könnte.*

3. Um auch auf einer sozialen Ebene Zugänge zum Platz für „spielplatzuntypische“ Nutzerinnen und Nutzer (z.B. ältere und alte Menschen und Menschen mit Beeinträchtigung) zu ermöglichen, sind nach Einschätzung der befragten Fachpersonen gezielte Informationen zum „Begegnungsplatz Kellen“, die über die generationenübergreifende, integrative Vision aufklären, erforderlich. Denn in den Interviews mit Fachpersonen aus Einrichtungen für ältere und alte Menschen (z.B. Altenheime) zeigt sich, dass der „Begegnungsplatz Kellen“ vorwiegend als Spielplatz wahrgenommen wird. Fachpersonen aus Einrichtungen für Menschen mit einer Beeinträchtigung stellen teils in Frage, ob Menschen mit einer Beeinträchtigung auf dem Platz wirklich willkommen seien. Wird die generationenübergreifende, integrative Vision auf dem Platz jedoch klarer kommuniziert, besteht die Möglichkeit, dass immer mehr Menschen diese mit dem Platz verknüpfen und sich die bisherige Wahrnehmung als (Kinder-)Spielplatz hin zu einer Wahrnehmung als „Begegnungsplatz“ verschieben kann.

- *Zu einer Ermöglichung von Zugängen für ältere und alte Menschen sowie Menschen mit Beeinträchtigung, die auf einer sozialen Ebene angesiedelt sind, könnte ein erster Schritt sein, über die generationenübergreifende Vision zu informieren und diese Zielgruppen damit gezielt einzuladen, den Platz zu besuchen. Dies kann einerseits direkt auf dem Platz erfolgen, beispielsweise in Form von Informationstafeln oder andererseits über gezielte Informationsweitergabe im Einzugsgebiet des Platzes, z.B. über Informationsbroschüren an Einrichtungen oder Informationsgespräche.*

4. Die Expertinnen und Experten, die die Perspektive älterer und alter Menschen vertreten, sprechen ausserdem die Möglichkeit zu Animation und der Einrichtung von Angeboten oder Kursen an, die ältere und alte Menschen zur Nutzung des Platzes und der vorhandenen Geräte motivieren könnten. Wichtig scheint neben der fachkundigen Anleitung, wie die Bewegungsgräte zu nutzen sind und welche Trainingsmöglichkeiten sie bieten, v.a. auch der geschützte Rahmen einer Gruppe zu sein, in dem neue Bewegungsformen gemeinsam erlernt und erprobt werden. Dadurch können Ängste und Hemmungen älterer und alter Menschen, sich vor geschickten Kindern zu blamieren, abgebaut werden. Diese Aspekte werden auch im Rahmen der vorgestellten wissenschaftlichen Studien hervorgehoben.

- *In die Schaffung solcher Bewegungsangebote für ältere und alte Menschen könnten Sportvereine aus der Umgebung eingebunden werden. Viele Sportvereine bieten bereits spezielle Angebote für ältere Menschen an. Somit ist bereits Wissen bezüglich der Bedürfnisse dieser Zielgruppe an Bewegungsnagebote vorhanden, das gezielt auch in die Platzgestaltung einbezogen werden könnte.*

5. Die befragten Experten merken ausserdem an, dass die Ansprüche an einen generationenübergreifenden Platz vielfältig sind und sich in einem stetigen Wandel befinden. Beispielsweise könnten sich die Bedürfnisse und Ansprüche älterer Personen in den nächsten Jahren verändern. Eine Gestaltung des Platzes sollte sich demnach flexibel an sich verändernde Bedürfnisse anpassen lassen. Auch der in den Planungsprozess involvierte Landschaftsarchitekt hebt die Bedeutung von Aneignungsprozessen auf dem Platz hervor: So sei es für ihn besonders interessant, was zwischen den fertig gebauten Inseln passiere, wo neue Wege entstünden, welche Elemente Kinder umnutzen würden und welche angelegten Wege zuwachsen.

- *Deutlich wird in diesen beiden Positionen unterschiedlicher Fachpersonen, dass dem Prozess der Aneignung des Platzes durch die Nutzerinnen und Nutzer nach der baulichen Fertigstellung eine angemessene Aufmerksamkeit zukommen sollte. Der Platz unterliegt einer ständigen und komplexen Dynamik, deren Potenziale nur dann erkannt werden können, wenn der Platz nicht als „fertig", sondern als veränderbar gesehen wird. Wichtig ist, dass bei der Analyse von Aneignungsprozessen ebenfalls den unterschiedlichen Bedürfnissen von Zielgruppen Rechnung getragen wird.*

6. Auffällig oft ist die Frage nach ihren eigenen Vorstellungen von einem generationenübergreifenden Platz von den befragten Expertinnen und Experten, die im Bereich der Altenbetreuung und –pflege tätig sind, nicht beantwortet worden. Dies könnte darauf hindeuten, die Idee der Gestaltung eines *Platzes* zur Förderung generationenübergreifender Begegnungen noch einmal zu hinterfragen. Eventuell bieten sich andere Settings zur Förderung generationenübergreifender Begegnungen eher an, weil sie die Bedürfnisse der Beteiligten besser berücksichtigen können als ein Begegnungs*platz.*

- *Hält man an der Vorstellung eines integrativen, generationenübergreifenden Begegnungsplatzes fest, wäre eine Möglichkeit zur reflexiven Weiterentwicklung die Beantwortung der Frage, wie Begegnungen auch jenseits von gemeinsamen Aktivitäten an Geräten initiiert werden könnten. Denn gerade dieser Weg, über gemeinsame Bewegung Begegnung zu ermöglichen, scheint – so zeigen insbesondere die anderen wissenschaftlichen Studien in Kapitel 2b) – nicht aufzugehen.*

Im gesamten Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung wurde ein Aspekt besonders deutlich: Hinter dem „Begegnungsplatz Kellen" steht eine starke und breit geteilte Vision, die das gesamte Projekt entscheidend vorangetrieben hat. Sie findet Zustimmung bei den unterschiedlichsten Gruppen – unabhängig davon, ob sie den Platz nun nutzen oder nicht. Der Weg der Umsetzung dieser Vision,

ihre Übersetzung in eine baulich fixierte Struktur, die ein breites Publikum zur Nutzung des Platzes gemäss der zugrundeliegenden Vision motivieren soll und damit entscheidend zur Realisierung der Vision beiträgt, wird jedoch nicht von allen (potentiellen) Nutzerinnen und Nutzern mitgetragen. Will man diesen Gruppen ebenfalls eine Aneignung des Platzes ermöglichen, ist der Einbezug ihrer Nutzungsvorstellungen und -bedürfnisse sowie eine Reflexion physischer und sozialer bzw. „kultureller" Zugangsmöglichkeiten vonnöten – und darauf aufbauend eine prozessorientierte Weiterentwicklung des Platzes im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten.

Als zielführend zur Beantwortung vieler noch offener Fragen und zur Initiierung weiterer strategischer Massnahmen erscheint es deshalb, die (potentiellen) Nutzerinnen und Nutzer einzubeziehen – beispielsweise im Rahmen einer weiteren wissenschaftlichen Studie, die auf die bereits erhobenen vielfältigen Erkenntnisse aufbaut. Das erworbene Wissen zur Thematik „Begegnungsplätze", zu der bislang erst wenige empirisch abgestützte Erkenntnisse bestehen, könnte somit sinnvoll vertieft werden und auf zwei Ebenen gewinnbringend einfliessen: Zum einen könnte der „Begegnungsplatz Kellen" durch sinnvolle Entwicklungsmassnahmen seiner Vision immer näher kommen, andererseits könnte in den wissenschaftlichen Diskurs sowie die Fachdiskussion um integrative, generationenübergreifende Begegnungsplätze innovatives Wissen mit Praxisbezug eingespeist werden.

## Literatur- und Quellenverzeichnis


Bühler, Elisabeth/Kaspar, Heidi/Ostermann, Frank (2008): Nachhaltiges Entwerfen, Bewirtschaften und Aneignen städtischer Parkanlagen. Unveröffentlichter, dem Schweizerischen Nationalfonds eingereichter wissenschaftlicher Schlussbericht. Geographisches Institut der Universität Zürich. Online abrufbar unter http://www.nfp54.ch/files/nxt_projects_81/19_07_2011_03_58_26-NFP54STADTPARKNachhaltigesEntwerfen,BewirtschaftenundAneignenstaedtischerParkanlagen.pdf (letzter Zugriff: 24.05.12)

Diketmüller, Rosa/Kolb, Barbara/Mayrhofer, Rita/Studer, Heide (2011): Gemma Raus! Gesundheitsfördernde MitMachAktionen für ältere Frauen und Männer in Bewegungsparks. 2. Zwischenbericht. (Gefunden am 24.05.12 unter http://gemmaraus.univie.ac.at/images/stories/gemmaraus_zweiter_zwischenbericht.pdf)

Hottenträger, Grit (2008): Genderdifferenzierte Untersuchungen zur Freiflächennutzung älterer Menschen. Gefunden am 24.05.12 unter http://www.hs-rm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/Fachbereiche/Geisenheim/Landschaftsarchitektur/Forschungsberichte/Hottentraeger/FH-Bericht_4.pdf&t=1352199862&hash=01578553a78ed9a81f4daedf18bc0888).

Hottenträger, Grit/Kreissl, Annina (2011): Bewegungsparcours für Jung und Alt. Eine empirische Untersuchung. (Gefunden am 24.05.12 unter http://www.hs-rm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/Fachbereiche/Geisenheim/Landschaftsarchitektur/Forschungsberichte/Hottentraeger/Bewegungsparcours_web.pdf&t=1352200637&hash=a032d8bc91c8992478c6c36ecba077a1)

Kaspar, Heidi/Bühler, Elisabeth (2006): Räume und Orte als soziale Konstrukte. RaumPlanung, 125, S. 91-95.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2012): Wissenschaftliche Prozessbegleitung. Reflexiver Dialog und Lehrforschung als Evaluationsinstrumente. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Urbane Spielräume. Bildung und Stadtentwicklung. Wiesbaden, S. 49-57.

PP1: Antraniguian, Mireille/Friedrich, Nadine/Gamper, Andrea/Hess, Stefanie/Koster, Martin/Mitic, Diana/Ryffel, Corinne/Schönenberger, Jonas (2012): Integrativer Begegnungsplatz, eine Bestandsaufnahme. Spielplatz der Generationen? Projektbericht zum Praxisprojekt „Begegnungsplatz Kellen“ 1: Schwerpunkt „ältere/alte Menschen“. Rorschach *(unveröffentlichter Bericht).*

PP2: Keller, Ueli/Kühne, Desirée/Marti-Sandor, Judit/Rüesch, Patricia/Satiro, Glenda Laila/ Schneider, Tabea/Tschirren, Ralph/Winkel, Deborah (2012): Projekt „Begegnungsplatz Kellen“: Erfassung, Auswertung und Interpretation der konkret stattfindenden Begegnungen zwischen Nutzerinnen und Nutzern des Begegnungsplatzes Kellen. Projektbericht zum Praxisprojekt „Begegnungsplatz Kellen“ 2: Schwerpunkt „konkret stattfindende Begegnungen“. Rorschach *(unveröffentlichter Bericht)*.

Reutlinger, Christian/Fehr, Monika/Lingg, Eva (2011): Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Begegnungsplatzes Kellen. Rorschach *(unveröffentlichter Bericht)*.

Verein „Begegnungsplatz Kellen“ (2011): *Begegnungsplatz Kellen. Von allen für alle*. (Gefunden am 24.6.2011 unter: http://www.begegnungsplatz.ch/wie/index.html).